

Die Kartäuserkirche im Germanischen Nationalmuseum



Kartäuserkirche nach der Zerstörung, Blick vom Hof durch den Chorraum nach Westen

Im Jahre 1380 wurde das Kartäuserkloster in Nürnberg gegründet, das anschließende Jahr gilt mit der Grundsteinlegung am 16. Februar (Maué in: Das Germanische Nationalmuseum 1852–1977, 1977, S. 320) als das des Baubeginns der Kartäuserkirche, die man als einheitliches Bauwerk dieser mit einer Weihe 1383 abgeschlossenen Periode

angesehen hat. Obwohl die Kirche nur einschiffig ist und daher verglichen mit den großen Pfarrkirchen Nürnbergs als kleiner Bau gelten kann, ist sie jedoch augenscheinlich nicht so einheitlich, wie immer angenommen. Eigenartig ist aber, daß dieses Bauwerk, das den Kern des Germanischen Nationalmuseums bildet, nie wirklich hinsichtlich seiner bau-

geschichtlichen Entstehung befragt wurde, obwohl das Nationalmuseum in den 143 Jahren seiner Geschichte rund ein halbes Jahrhundert durch bedeutende Architekturgeschichtler (Essenwein, Bezold) geleitet wurde.

Die Klosterkirche ist ein einschiffiges achtjochiges Bauwerk mit 5/8-Chorschluß, ein gotischer Quaderbau mit Stre-

bepfeilern und typischen Spuren der mittelalterlichen Steinbearbeitung bzw. Bautechnik. Die Quader sind sorgfältig geglättet, sowohl im Material wie in der Bearbeitungstechnik lassen sich jüngere Ergänzungen erkennen. Fast alle (alten) Quader haben mittig innen und außen ein mit Mörtel verschmiertes Loch, in das die Angel des Baukrans beim Aufrich-



Blick vom Hof nach Westen auf die Apsis der Kartäuserkirche nach dem Wiederaufbau.

ten der Kirche eingreifen konnte, eine seit dem späten 13. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert geläufige Technik. Oft erkennt man Steinmetzzeichen, die wahrscheinlich als Kontrollzeichen für die Arbeitsleistung der Steinmetzen gedient haben (abgerechnet wurde im Spätmittelalter üblicherweise im Tagelohn, kaum im Stücklohn).

Der genauere Blick zeigt einige Ungereimtheiten der Architektur. Kräftig ausladende Strebepfeiler hat nur der Ostteil. An der südlichen Seite des Langchores gibt es zwei schmale Strebepfeiler und zwei Mauerwerksverzahnungen für nicht ausgeführte Strebepfeiler, an der Nordseite gibt es aber vier Strebepfeiler (einer zugunsten des Treppenturms entfernt), einer in Resten im Bereich der Sakristei erhalten. Das Langhausmauerwerk ist aber glatt, bar jeden Pfeilers, und zwar innen und außen.

Langhaus und Chor unterscheiden sich in der Gewölbeform dadurch, daß die Kreuzrippengewölbe des Chores ohne Konsolen in die Wand einschneiden, während die Rippen des Langhauses auf wulstigen kräftigen Konsolen über abgekragten Runddiensten ruhen. Schon dies ist ein markanter Unterschied, der sich nicht aus der unterschiedlichen Funktion der beiden Räume erklären läßt, schon gar nicht aus der zu vermuteten Existenz eines Chorgestühls, das bis zum Gewölbeansatz hinauf nicht gereicht haben kann.

Ein weiterer markanter baugeschichtlicher Hinweis ergibt sich aus den Quaderlagen des Sandsteins. Die Kirche ist ein

gleichmäßiger Quaderbau. Die Quader einer Quaderlage hat man immer in einer gleichen Höhe zugeschlagen, da dies das Vermauern erleichterte und man nicht auf dem Baugerüst Quader zurechtstutzen und mühsam einpassen mußte. Nur gelegentlich verspringt eine (waagrechte) Lagerfuge, man erkennt an einem Quader eine »Vierung«, also die quadratische Abarbeitung einer Ecke und dort das höhere oder tiefere Ansetzen der nächsten Lagerfuge. Die weitgehend aber gleichmäßigen Lagerfugen sind charakteristisch für einen zusammengehörenden Bauteil. Doch im mittleren Joch, etwa dort, wo Portale quer durch die Kirche führen, verspringen alle Lagerfugen. Folgt man diesen verspringenden Fugen, erkennt man eine annähernd senkrechte Linie, an der die Regelmäßigkeit durchbrochen wird: Eine Baufuge. Sie kann nicht durch die Einpassung des Lettners (Chorschranke) erklärt werden, auf dessen Existenz zuletzt Hermann Maué (1977) aufmerksam gemacht hat, sondern reicht weit über die Höhe der früheren Chorschranke hinaus, bis in das Gewölbe, und scheidet die beiden Gewölbeformen. Es ist ganz eindeutig: Die Bauteile seitlich dieser Fuge sind unterschiedlich alt. Dies gilt um so mehr, als beide Seitenmauern der Kirche an der gleichen Stelle diese Baufuge aufweisen. Man darf also davon ausgehen, daß die archaisch überlieferte Bauzeit 1381/83 nur für den östlichen Teil der Kartäuserkirche gilt, der zuerst gebaut worden ist. Im Innern gibt es ein umlaufendes Ge-

simis im Chorschluß und dadurch ergibt sich ein für den heutigen Betrachter fast unmerklicher Unterschied zwischen dem 5/8-Chorschluß und den übrigen Jochen.

Im Zweiten Weltkrieg trafen hunderte von Bomben und Granaten das Gelände und die Bauwerke des Nationalmuseums; am Tage der schlimmsten Zerstörung wurden allein vierhundert »Treffer« gezählt. Dennoch wurde das Dachwerk der Klosterkirche nicht vollständig zerstört, wie vielfach angenommen worden ist. Ein Bombentreffer vernichtete vielmehr »nur« das Dachwerk des Chores, das dortige Gewölbe und ein Stück der Chorfassade, außen noch heute durch das hellere Reparaturmaterial und die etwas glattere Oberfläche der Steine sicher von den erhaltenen mittelalterlichen Teilen zu unterscheiden. Das Langhaus-Dachwerk blieb dagegen erhalten und wurde beim anschließenden Wiederaufbau der Kirche weiterverwendet. Sparren, drei Reihen stehender (= senkrechter) Stuhlsäulen, versteifende Längshölzer, hohe lange Streben quer zur Firstrichtung (= Steigbänder) und die Ansätze abgesägter Kopfbänder sind im Dachwerk erkennbar, die Verblattungen kennzeichnen die mittelalterliche Entstehungszeit, wie uns dies vielfach aus dem fränkischen Raum bekannt ist, auf die zahlreichen Publikationen Konrad Bedals zum mittelalterlichen Hausbestand sei nur am Rande verwiesen. Dieser mittelalterliche Bestand ließ sich dendrochronologisch bestimmen, d.h. durch Messen der Wachstumsringe des Holzes konnten der

Wachstumszeitraum des Bauholzes und das exakte Fälljahr bestimmt werden; nachweislich sind Fälljahr und Bauzeitpunkt identisch. Es ergab sich für das Langhaus das Jahr 1405, so daß dieses um eine knappe Generation jünger ist als der Chorraum, der offensichtlich zunächst allein als Gottesdienstraum ausgereicht hatte.

Erinnern wir uns des kurzen Gesimsstückes innen im Chorschluß. In diesem Befund ist wohl eine Trennung zwischen Chorraum und übrigen Kirchenraum in der Bauzeit um 1381/83 zu sehen – anders ausgedrückt: Die Kirche aus vier Jochen und 5/8-Schluß war in dieser geringeren Größe bis 1383 geplant und vollendet worden, die jüngere Verlängerung des Langhauses war also ursprünglich nicht vorgesehen.

Diese Erkenntnisse sind für das Germanische Nationalmuseum ein Anlaß, auf Fragen der Baugeschichte und der Bautechnik künftig verstärkt einzugehen und den Besucher damit auch auf die Technik anderer mittelalterlicher Bauten, nicht nur in Nürnberg, vorzubereiten. Eine Entsprechende Ausstellungseinheit ist in Arbeit.

G. Ulrich Großman

Blick nach Osten von der Empore in den Chorraum nach dem Wiederaufbau.

